

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 20=40 (1874)

**Heft:** 22

**Rubrik:** Verschiedenes

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Morocco.** (Eine Revue.) Eine Revue, welche der neue Sultan Muley-Hassan zu Rabat abgehalten hat, schildert das Echo d'Oran folgendermaßen: Das Merkwürdigste in der maroccanschen Armee ist die schwarze Garde zu Pferde, reich nach orientalischer Weise gekleidet. Diese schwarze Garde genoss einst dasselbe Ansehen wie die Janitscharen in Constantinopel; sie setzte Kaiser ein und ab. Jetzt spielt sie nur noch die einfache Rolle der Reiterei.

Die Infanterie folgte beim Vorbelmarsch. Dieser zahlreiche Theil des Heeres bot einen grossten und erbärmlichen Anblick dar. Weder Bekleidung noch Bewaffnung sind gleichmäig. Der Kriegsminister kaufte die Bekleidung für die Truppen theils in Gibraltar, theils anderswo. Die meisten Soldaten stecken in rothen Kleidern, andere tragen Huaven-Westen oder spanische Capots. Die Beinkleider sind bei den meisten zu kurzen Hosen mit ausgesetzten Franzen geworden. — Gewehre sieht man aus allen Zeitaltern. Einige Soldaten haben Patronentaschen, andere nicht; wieder andere haben nur einen schlechten Säbel oder eine Pike.

Auch die Artillerie gewährt einen wunderbaren Anblick. Die diese Truppe bildenden Mannschaften sind fast sämmtlich Spanier oder Portugiesen; ihre Kleidung ist ähnlich der der Infanterie, doch sind sie im Allgemeinen weniger schmuckig.

Während des Marsches werden die Geschüze, völlig auseinander genommen, auf dem Rücken von Kamelen transportirt; es werden hölzerne Gestelle mitgeführt, um sie je nach Gelegenheit aufzustellen. In der Regel sind es grosse Felsenschlangen. (?)

Das merkwürdigste an diesem buntscheckigen Haufen, der sich für eine Armee ausglebt, ist die Musik, welche aus 35 — 40 Individuen besteht. Die Instrumente sind gleich denen der französischen Regimenter. Der Dirigent, ein vorzüchlicher Künstler, ist ein spanischer Renegat; das Repertoire ist den besten Meistern entlehnt.

(M. B.)

**Oesterreich.** (F.M.L. Baron Gossaj †.) Ein Veteran der Armee, der eine nicht gewöhnliche Laufbahn zurückgelegt hatte, der k. k. österreichische Feldmarschall-Lieutenant Anton Freiherr v. Gossaj ist zu Graz gestorben.

Gossaj war am 15. Februar 1790 in Modena geboren. Schon von seiner ersten Jugend an zur militärischen Laufbahn bestimmt, kam er im Jahre 1805 in die k. französische Armee, mache einige Jahre darauf alle Fußzüge in Spanien und als Lieutenant den weltistorischen Kriegszug Napoléon's im Jahre 1812 gegen Russland mit.

Der unheilvolle Rückzug von Moskau wirkte namentlich auf das italienische Garde-Grenadier-Regiment, dem Gossaj angehörte, so verderblich, daß von dieser ganzen Truppe nur 60 Mann zurückkamen. In den nächsten zwei Jahren war Gossaj in Ober-Italien und wurde von seinem Höchstkommandirenden, dem Vizekönig von Italien, Eugen, im April 1814 zum Kapitän in der Linie befördert und als Feldadjutant dem damaligen Generalsabsatz der italienischen Armee, Divisions-General Baron Mozuchelli, beigegeben, der die ausgezeichneten Fähigkeiten, die Tapferkeit und Unerhörtheit seines jungen Adjutanten schriftlich lobte. Im Juni 1815 ist Gossaj zugleich mit einem grossen Theile der italienischen Armee in das k. k. österreichische Heer übernommen und in das 38. Infanterie-Regiment als Kapitän-Lieutenant eingetheilt worden. Im Jahre 1822 wurde er wegen Herausforderung eines Vergeschenen pensionirt, ward aber in kurzer Zeit wieder reaktivirt und im Jahre 1824 zum wirklichen Hauptmann beim 43. Infanterie-Regiment Baron Geppert befördert. Im Jahre 1834 avancierte er zum Major, im Mai 1840 zum Oberstleutnant und im Juni 1844 zum Obersten und Kommandanten des Baron Mihalewits 57. Infanterie-Regiments, später des 12. Erzherzog Wilhelm Infanterie-Regiments.

Im November 1848 zum Generalmajor ernannt und vom k.k. Fürsten Windischgrätz zur overlappenden Armee berufen, nahm er bei dem am 16. Dezember 1848 stattgehabten Gefechte bei Tyrnau Anteil und hat sich bei der von der Brigade in der Nacht mit glänzender Bravour ausgeführten Einführung des Bahnhofes besonders hervor.

Nach beendetem Winter-Kampagne bekam General Gossaj die Bestimmung als Brigadier kurze Zeit in Linz, dann in Prag und im Juli 1850 erhielt er bei seiner Versetzung in den Ruhestand „zum Beweise der höchsten Zufriedenheit“ den Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores. Wom Jahr 1856 an nahm er in Graz seinen bleibenden Aufenthalt und beschloß dort seine Tage.

In den letzten Jahren zeigte sich seine Geisteskrise und namentlich das Erinnerungsvermögen mit Beziehung auf die Gegenwart und seine mittlere Lebensperiode fast gänzlich erloschen. Was aber immer merkwürdig frisch und feurig in ihm aufblöste, war die begeisterte Erinnerung an einzelne Momente seiner thatenreichen ersten Jugendzeit, sowie die enthusiastische Bewunderung der alten napoleonischen Armee mit ihren ruhmreichen Führern. Von dem äußerst gefährlichen und beschwerlichen Guerillakriege im Süden Spaniens, von dem mühevollen weiten Fußmarsche aus Spanien über Ober-Italien, Deutschland bis Moskau, von dem grenzenlosen Elente bei dem Rückzuge aus Russland, aber auch von dem strahlenden Nimbus des Imperators, der allein, schlicht und schmucklos, mitten unter seinen goldbedeckten, prunkenden Marschällen, durch die Macht seines Blicks die bange Furcht und Verzweiflung von den verzagtesten Gemüthern verscheuchen konnte u. dgl., sprach der achtzigjährige Greis gerne und häufig und noch mit der ganzen südl. Lebhaftigkeit eines echten Italiener. (D. W.-3.)

— (Eine Reminiszenz an das Jahr 1848.) Nach der siegreichen Beendigung des Feldzuges 1849 schickte bekanntlich FM. Radetzky zehn erbeutete italienische Fahnen nach Wien. Unter diesen Fahnen, die leider in den ersten Tagen der Oktober-Revolution spurlos in Verlust gerieten, befand sich auch eine, auf deren Fahnenband die Tiara und die gekreuzten Schlüssel gestickt waren. Diese Trophäe stammte von der Erstürmung Vicenza's her, wo bekanntlich keine Sardinier, sondern zu meist die Truppen des hl. Ilgen Baters, Römer, Schweizer und Freischaren den Oesterreichern gegenüberstanden. (D. W. 3.)

— In Linz starb der k. k. Generalmajor a. D. Franz Sachse v. Nothenburg im 87. Lebensjahr. Derselbe war früher lange Zeit Director der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt.

**Preußen.** (Arbeit des Eisenbahnbataillons.) Die Arbeiten auf dem Berliner Militär-Bahnhofe schreiten rüdig vorwärts. Gegenwärtig ist das ganze Eisenbahn-Bataillon an dem Bau der Bahn nach dem Schlesischen bei Bösen beschäftigt, um die Arbeiten, welche bei dem Durchschneiden der Verbindungsbahn erforderlich sind, so schnell als möglich zu Ende zu führen, damit der Betrieb auf letzterer nicht gestört wird. Eine höchst interessante Arbeit, wie selche wohl bisher noch bei keinem Eisenbahnbau ausgeführt wurde, ist hierbei von den Mannschaften des Bataillons in Angriff genommen worden. Die Militär-Eisenbahn muß in der Gegend von Tempelhof unter der Verbindungsbahn hindurch geführt werden. Die Arbeiten sind hierbei in der Weise arrangirt, daß zunächst je zwei Schienen aufgenommen und in die Krone des Damms mehrere starke, durch Träger unterstützte Balken gelegt werden. Diese Träger finden ihren Halt in darunter angebrachten Säulen, worauf die Schienen wieder eingelegt werden. Nunmehr wird mit Einführung eines Schachtes in den Eisenbahndamm vorgegangen, während die Böje ungehindert über die in demselben arbeitenden Mannschaften dahin fahren. (M. 3.)

## V e r s c h i e d e n e s .

— Anno 1521 befanden sich bei 33,000 Schweizer in franz. und päpstl. Diensten. — Das Land war so entvölkert, daß an vielen Orten die Weiber und Kinder den Heuet besorgen müssen. Man besorgte Kampf zwischen den in beiden feindlichen Heeren einander gegenüberstehenden Ausgezogenen — im Lande selbst Ausbrüche der Entzitterung zwischen den zurückgebliebenen Freunden. Allgemeiner Unwill von sowohl von Seite der Kantone als des Landes selbst erhob sich besonders gegen Bern, dessen An-

hänglichkeit an Frankreich man dieses Unheil vorzüglich zuschreibe. Gerne hätten auch hier alle wohlgesinnten rechtlichen Leute dem so drohenden Unfug durch Verbot der Pensionen, und dieser unheilvollen Kriegswut gesteuert, allein es waren der Schulden zu viel und besaßen selbst das Reglement — konnten auch mit das seih und süß Büppen verlassen — meint der biedere nahe Anhänger. (Aus „Vaterland Anshelm's“ Schatzk.)

— (Ungleiches Besoldung der Offiziers-Aspiranten II. Klasse.) Es ist eine auffallende Erscheinung, welcher Unterschied in der Besoldung der Offiziers-Aspiranten II. Klasse herrscht. Die der Infanterie erhalten in Thun eine tägliche Besoldung von 5 Fr., die der Kavallerie und der Scharfschützen, die auf andern Waffenplätzen ihre Ausbildung erhalten, dagegen nur 2 Fr. 50 Ct. Warum diese Ungleichheit? Leisten die Aspiranten der Kavallerie und Schützen weniger, oder sollte die Farbe der Uniform Ursache sein, daß sie nicht einen gleichen Schulsohd verdienen wie die glücklicheren Kameraden der Infanterie. Sollte das Vergnügen einen grünen statt einen blauen Rock tragen zu müssen, täglich mit 2 Fr. 50 Ct. bezahlt werden.

Eine begründete Einwendung läßt sich allerdings machen. Die Offiziere niedriger Grade sind bei uns kläglich schlecht besoldet. Würde man den Aspiranten II. Klasse der Schützen und der Kavallerie einen Schulsohd von 5 Fr., wie ihn die Infanterie-Aspiranten erhalten, geben, so wären dieselben besser besoldet, als die gleichzeitig mit ihnen im Dienste befindlichen Offiziere. Dieses wäre gewiß auch in höchstem Grade unpassend. Doch statt die Besoldung der Leutnants zu verbessern, zieht man es vor eine solche unbillige Behandlung der Aspiranten zum System zu erheben.

Von Jahr zu Jahr werden größere Ansprüche an den Offizier gestellt, er muß immer mehr Zeit dem Militärdienst widmen; er wird immer länger selten Geschäft entgegen, diese selten darunter und er ist genötigt mehr und mehr aus Eigenem zu seinem Lohn zuzulegen. Der geringste Handwerker ist besser bezahlt als heutigen Tags ein Unterleutnant in unserer Armee. Schon längst wäre nothwendig gewesen, den Leutnants den Sohd aufzubessern. Dass dieses nicht geschehen, ist kein Grund, den Aspiranten der Kavallerie und Schützen einen geringern Sohd zu geben.

Allerdings erzählt man sich eine eigenhümliche Geschichte, wie es gekommen, daß den Aspiranten d.s. Waffenplatzes Thun der Schulsohd auf 5 Fr. erhöht wurde. Es wird nämlich berichtet: Die Herren Gastwirthe von Thun hätten das bei uns obligatorisch eingeführte Mittagessen zu dem Preis von 2 Fr. 50 Ct. gar nicht mehr liefern wollen. Die Aspiranten hätten in Folge dessen, da man sie doch nicht zwingen konnte, mehr als ihren Sohd für das bloße Mittagessen auszulegen, mit Erlaubniß des Schulcommandanten gemeinsame Küche in der Kaserne gemacht. Das Essen wäre billig und gut, besser als das Schlangenfutter, welches den Offizieren und Aspiranten in Thun bei dem obligatorischen Mittagstisch oft vorgesetzt wird, gewesen. Doch die Herren Gastwirthe (mit ihrem Anhang von Bäckern, Metzgern &c. &c.), welche bei diesem Vorgang ihre Rechnung nicht fanden, hätten sich über den damaligen Schulcommandanten in Bern beschwert; dieser, zur Verantwortung (?) gezwungen, wußte sich auf das Überzeugendste zu rechtfertigen. Da blieb denn keine Wahl übrig, die Aspiranten konnte man füglich nicht zwingen, für ein bloßes Mittagessen mehr zu bezahlen, als sie vom Staat erhielten, und den Herren Gastwirthen wollte man entsprechen, folglich mußte der Schulsohd für die Aspiranten, wenigstens für Thun, auf 5 Fr. erhöht werden.

Wenn diese Geschichte wahr wäre, woran wir zweifeln wollen, so würde dies beweisen, daß die Herren Gastwirthe bei uns großen Einfluß in unserem republikanischen Freistaat haben.

Doch mag auf diese oder eine andere Art der Schulsohd für den Waffenplatz Thun erhöht worden sein, jedenfalls erscheint die ungliche Besoldung bei gleichen Leistungen eine Unbilligkeit. Dieses um so mehr als der Schulsohd von 2 Fr. 50 Ct. heutzutage ganz ungenügend ist. Soviel muß für das obligatorische Mittagessen bezahlt werden.

Ein Schulsohd von 5 Fr. reicht zur Bezahlung der nothwendigsten Bedürfnisse aus. Wenn man aber künftig die Annahme der Grade (wie dieses in dem Entwurf von Herrn Bundesrat Welti geschehen ist), obligatorisch machen will, so sollte man darauf bedacht sein, diese auch so zu besolden, daß auch ein Unbeamittelster mit seinem Sohd erfreuen könne. Dass mit dem Osfer längerer Dienstzeit nicht auch noch das bedeutend zu dem Sohd zulegen zu müssen, verbunden sei! Sonst aber, wenn man die Annahme der Grade gesetzlich obligatorisch machen will, möge man zur Bezahlung befugt, daß künftig jeder nur nach Maßgabe seines Vermögens militärische Grade erhalten soll. Statt der Bezahlung entscheidet das Geld über Verleihung der Grade. Dieses hätte dann doch wenigstens den einen großen Vortheil, daß bei Beförderungen nur mehr eine einzige heterogene Eigenschaft entschuldet würde.

Soeben erschien und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

### Elementar-Waffenlehre

zum Gebrauche der

k. k. Regimentsvorbereitungs- und Kadettenschulen,  
sowie für Einjährig-Freiwillige

von

Josef Reiter,  
k. k. Artillerie-Oberleutnant.

Fünfte wesentlich verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 300 in den Text eingedruckten Holzschnitten.  
Vollständig in 3 Abtheilungen. Preis 2 Thlr. 12 Sgr.

Verlag von F. H. Schimpff in Triest.

Zum Verlag von F. Schultheiss in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

W. Rüstow, Oberst.

Strategie und Taktik der neuesten Zeit.

III. Band. 1. Zur Lehre vom Gefecht.

Die Schlacht von Bionville und Mars-la-Tour, 16. August 1870.

Mit 1 Karte, 1/40,000.

Fr. 2. 80.

Bei F. Schultheiss in Zürich ist soeben eingetroffen:

W. v. Scherff, Major, Studien zur neuen Infanterie-Taktik. 4. Heft. Die Schlacht. Fr. 1. 35.

Zum Verlag von G. S. Mittler & Sohn in Berlin sind eben erschienen und bei F. Schultheiss in Zürich eingetroffen:

Laymann, Hauptmann, Die Principien der Infanterie-Taktik mit Rücksicht auf die Vervollkommenung der Feuerwaffen entwickelt. Fr. 2.

Schmidt-Grafshausen, Dr. med., Ober-Stabsarzt, Das Principe der Genfer Convention vom 22. August 1864 in der freiwilligen nationalen Hülfsorganisation für den Krieg. Fr. 2. 70.

v. Verdy du Vernois, Oberst, Studien über Truppenführung. II. 1. Die Cavallerie-Division im Armee-Verbande. Mit 5 Anlagen. Fr. 4. 80.

v. Wehmar, General, Das moderne Gefecht und die Ausbildung der Truppe für dasselbe. Fr. 2. —